

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 7

Artikel: Von der Angst
Autor: Gernhardt, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WEGE ZUM RUHM

Von der Angst

Robert Gernhardt

M

ein lieber Horst,

Ja, frage nur! Je informierter Du Deine Schriftstellerlaufbahn beginnst, desto gewappneter wirst Du Krisen und Anfechtungen entgegentreten können.

Du willst also wissen, was es mit der «Angst des Schriftstellers vor dem leeren Blatt Papier» auf sich hat. Du fragst nach dem «Schwarzen Loch», in das man nach Abschluss eines Buches fallen soll. Du scheust die «Schreibblockierung», von der viele Biographen berichten, und Du befürchtest, dass Dir mal «die Einfälle wegbleiben» – hier meine Antworten:

Die Angst vor dem leeren Blatt und das «Schwarze Loch» gehören zu jenen ebenso suggestiven wie leicht durchschaubaren Schriftsteller-Erfindungen, mit denen der Durchschnittsvertreter dieses Berufsstandes die Tatsache zu verschleiern hofft, dass er nicht der allerrühmteste ist. Bedenke: Wer jeden Tag auch nur eine Seite füllte, könnte jedes Jahr ein 365 Seiten starkes Buch vorlegen – ausser Heinz G. Konsalik und Gabriele Wohmann wüsste ich niemanden zu nennen, der dieses Pensum schafft. Kein Wunder, dass die beiden Fleissigen als «Vielschreiber» ausgegrenzt werden, und die weniger Fleissigen möglichst mitleiderregende Gründe dafür suchen müssen, warum sie lieber im Kreise von Jungbuchhändlerinnen lesen, als am häuslichen Arbeitstisch schreiben, bzw. dafür, warum sie nach getaner Arbeit nicht, wie andere Menschen auch, eine neue anpacken. Käme ein Baggerführer je auf die Idee, nach vollendeter Ausschachtung eine weitere mit der Begründung abzulehnen, er befinde sich mental in einem Tief, aus welchem er sich nur sehr langsam herausarbeiten könne? Natürlich nicht.

Sind Baggerführer demnach ehrlichere Menschen als Schriftsteller? Nein, lediglich auf den Mund gefallenere. Nicht die moralische, die artistische Qualität solcher Arbeitsverweigerungsbegründungen zählt und zahlt sich aus; und «Schreibblockierung» bzw. «einen Schreibblock haben» klingt nunmal sehr viel seriöser als «Nullbock» bzw. «null Bock haben».

Nun zu Deiner Befürchtung, die Einfälle könnten Dir ausgehen. Sie wäre begründet, lebte der Schriftsteller von Einfällen. Das aber tut er nicht. Er lebt von Stoffen, richtiger: vom Stoff des Lebens, und das schreibt bekanntlich die besten Geschichten. Zum Beispiel die Buddenbrocks, jene Familie, deren Verfall der junge Thomas Mann derart detailgetreu dem Niedergang der eigenen Sippschaft nachbildete, dass in der sensationslüsternen Vaterstadt Personaldechiffrierungslisten kursierten – «Tony: Elisabeth Mann; Johann: Heinrich Mann» – und eine Stockholmer Jury die vielhundertseitige Indiskretion mit dem Nobelpreis belohnte.

Aber – so höre ich Dich fragen – ist es nicht peinlich, ja unstatthaft, Details aus dem Freundes- und Familienkreis nach aussen zu tragen? Wird der, der solches tut, sich nicht bald isoliert wiederfinden, geschnitten von allen und von allen Informationen abgeschnitten? Nein, und das aus drei Gründen. Erstens versteht es ein guter Schriftsteller, die Spuren zu verwischen. Er wird also einen Freund, der Bernd heisst, zu «Anselmus» verfremden – so geschehen in meinem Erzählband *Kippfigur* –, worauf mir ein Kritiker profunde E.T.A. Hoffmann-Kenntnisse bescheinigen, da in dessen Grotesken eine gleichnamige Figur auftaucht, während der Freund Beschwerden unterlässt, weil

er sich ja nicht wiedererkennen kann. Zweitens hat so gut wie jeder Mensch den Wunsch, berühmt zu werden, und sei es durch eine herostratische Tat: Der hatte aus lauter Ruhmsucht eines der Sieben Weltwunder, den Diana-Tempel in Ephesus, eingäschert. Wieviel risikoloser reisen da doch jene in die Unsterblichkeit, die ein Dichter Huckepack mitnimmt: Lili Schönemann als Goethes Lili, Charlotte Buff als Goethes Lotte, Marianne von Willemer als Goethes Suleika – um nur drei Beispiele zu nennen.

Drittens kann der Dichter dem Vorwurf der Indiskretion jegliche Spitze dadurch nehmen, dass er sich selber in leicht zu durchschauender oder gänzlich fehlender Tarnung vorführt: Da Eckhard Henscheid seinen Roman *Die Vollidioten* von einem ziemlich weggetretenen «Eckhard Henscheid» erzählen lässt, haben weder seine Heldin Czernatzke (realiter: Maletzke) noch sein Held Rösselmann (realiter: Rosema) Grund zum Klagen. Ich, würde Henscheid erwidern, komme doch noch sehr viel schlechter weg als ihr, und ausserdem: Was geht mich das saudumme Geschwätz meiner Erzähler-Erfindung «Henscheid» an?

Du siehst also, lieber Horst: Anything goes in poem and prose – so schnell gehn die Stoffe dem Autor nicht aus. Und wenn alle Fremdinformationsstricke reissen sollten, kannst Du immer noch Dein ureigenstes Leben in Fortsetzungen erzählen, so wie es der Schwabe Hermann Lenz mittels seines alten Egos, des Schriftstellers Eugen Rapp, oder der New Yorker Philip Roth mittels seines doubles, des writers David Zuckerman, tut, zwei unterschiedlich zähe Lebensläufe, die eigentlich in einem Real-Treffen Lenz-Roth mit anschliessender deutsch-amerikanischer Rapp-Zuckerman-Fiktionalisierung gipfeln müssten: Welcher Verlag, welcher Förderverein finanziert und organisiert ein möglichst zwanglos wirkendes Zusammentreffen der beiden?

Aber genug für heute! Habe ich Deine Bedenken zerstreuen können? Das hofft von Herzen Dein zerstreudienshabender Patenonkel Robert G.

P.S.: «Igor Incasso» ist eigentlich gar nicht so schlecht. Wie wäre es, wenn du den slawischen Vornamen durch das lateinische «Trio» ersetztest? Aber dann müsstest Du eigentlich zu dritt sein. Hm.